

pierced adzes [shoe last wedges]) during the Rössen Cultural development can be explained with long-lasting Bandkeramik traditions [p. 105] etc.). Here, however, apart from the inventories listed (figs. 34–38), a graphic representation of the tool types with potential timelines and distribution would have been a helpful complement. Some distribution maps would have been another useful addition to the remarks on export goods (figs. 39–44).

The text concludes with some thought- and discussion-provoking considerations on possible trading posts and the influence of logistical connections via water and / or land routes during the process of Neolithisation. This is followed by the list of abbreviations (p. 120), the bibliography (pp. 121–128) and the list of figures (p. 129), as well as the appendix with 29 thematic lists referred to in the text (pp. 132–160), the above-mentioned reprint (pp. 161–182), and the plate section (pp. 184–304).

Overall, it can be said that the extensive references to further finds and sources supplied in the text form a good basis for further research and that the extensive, critical, and knowledgeable discussion of individual aspects made a positive impression on this reviewer. On the other hand, precisely this vast scope requires some prior knowledge on the subject in order for the reader to maintain context. It is therefore not a monograph suitable for “beginners”. For this reason, in the reviewer’s opinion, a summary at either the beginning or end of the text is necessary to provide helpful background information for the reader. This reviewer would have also preferred a slightly differently structured text and less bulky headings, in order to optimise readability; but personal stylistic preferences are not the deciding factor in this context. Conclusion: the wealth of details, technical facets and dissemination aspects provided within this publication speak to the fact that here – at long last – we have a strong body of work that has been long overdue. The monograph arouses the hope of serving as a suggestion to other colleagues to close further knowledge gaps in the subject area. In light of the great effort the author had to make to complete these volumes (and thankfully he did), the need to further simplify and facilitate the accessibility of primary sources (e. g. N. KEMLE / L. REICHEL, *Open Access in der Archäologie – Rechtliche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen*. *Kunstrechtsspiegel* 1, 2018, 2–10. doi: <https://doi.org/10.11588/krsp.2018.1.72813>), which are so fundamentally important for research in the future, becomes clearly evident.

Translated from the German by Steven Joel Hubbard.

DE-53545 Linz am Rhein
Neustraße 1

E-Mail: biermann.eric@web.de

Orcid: <https://orcid.org/0000-0001-9918-3262>

Eric Biermann

MILENA VASIĆ, *Personal Adornment in the Neolithic Middle East: A Case Study of Çatalhöyük*.

Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment 22. ex oriente, Berlin 2020. 54,-€. ISBN 978-3-944178-17-2. x + 234 Seiten mit 110 Abbildungen.

Çatalhöyük in der Türkei ist einer der auch über die archäologische Fachwelt hinaus bekanntesten neolithischen Fundorte. Seit den 1960er-Jahren eröffnete sich dort eine reiche Bilderwelt in Form von Figurinen, Wandmalereien und Gipsinstallationen mit Tierschädeln, die einen Einblick in die religiöse Vorstellungswelt der frühesten Ackerbauern zu erlauben schienen. Aufgrund der Schwerpunkte der Ikonographie wurden zwei Kernthemen identifiziert: eine überwiegend weibliche Bilderwelt, die um die oft gebärend dargestellte „große Göttin“ zu kreisen schien und, komplementär dazu, den Stier als männliches Symbol. Diese Interpretationslinie wirkt bis heute nach, obwohl

der Fundort über die letzten Jahrzehnte einer Neuinterpretation unterzogen worden ist. Hatte der erste Ausgräber (1961–1965) James Mellaart gemeint, eine „Stadt der Steinzeit“ mit Arbeitsteilung, Spezialisierung und ausgeprägter Hierarchisierung gefunden zu haben (J. MELLAART, Çatal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit² [Bergisch Gladbach 1973]), so zeichnen die Arbeiten des neueren Grabungsprojekts (1993–2017) unter der Leitung von Ian Hodder das Bild einer weitgehend egalitären und wenig städtischen Gemeinschaft. Die reich verzierten Schreine J. Mellaarts wurden dabei teils zu *history houses*, immer wieder an derselben Stelle neu errichteten und mit wichtigen Spolien früherer Bauten sowie Ahnenschädeln / Bestattungen ausgestatteten Gebäuden, die zentral für die Vergegenwärtigung von Genealogien und die Aufrechterhaltung der Identitäten gesellschaftlicher Subgruppierungen gewesen seien (I. HODDER / P. PELS, History houses: a new interpretation of architectural elaboration at Çatalhöyük. In: I. Hodder [Hrsg.], Religion in the Emergence of Civilization: Çatalhöyük as a Case Study [Cambridge 2010] 163–186). Seit 2018 ist die Grabungsleitung an das Museum von Konya und die Ege Universität Izmir übergegangen (Ç. ÇILINGIROĞLU, Introducing the new Çatalhöyük Project. Neo-Lithics 2020. https://www.exoriente.org/repository/NEO-LITHICS/NEO-LITHICS_2020.pdf [letzter Zugriff: 06.05.2022]), man darf auf neue Ergebnisse und Interpretationen gespannt sein. In die zweite Untersuchungsphase und Deutungslinie fügt sich die hier zu besprechende Arbeit ein, die auf einer an der Freien Universität Berlin 2018 angenommenen, von Susan Pollock betreuten Dissertation beruht. Sie behandelt die Belege für „personal adornment“, worunter Schmuckstücke, aber auch Kleidung und Körperbemalung verstanden werden.

Das erste Kapitel (S. 1–5) umreißt die Grundlage und Zielrichtung der Arbeit. „Personal adornment“ sei Ausdruck von Identitäten, die im Einklang mit der postmodernen Theoriebildung als sozial determiniert, dabei fluide und potentiell multipel aufgefasst werden, als situationsgebundenes soziales Kommunikationsmittel im Rahmen der „cultural values of a society“ (S. 3). Interpretationen gelten damit für den konkreten archäologischen Kontext und können nur begrenzt verallgemeinert werden.

Kapitel 2 (S. 6–20) bietet Hintergrundinformationen zum südwestasiatischen Neolithikum, zum Forschungsstand in Çatalhöyük und zu früheren Arbeiten zu Schmuck, Kleidung und Körperbemalung von diesem Fundplatz. Der erste Punkt wird knapp abgehandelt. Der Abschluss des Übergangs zu permanenter Sesshaftigkeit, Ackerbau und Viehzucht im Präkeramischen Neolithikum B (*Pre-Pottery Neolithic B*, PPNB) falle zusammen mit Veränderungen in der Architektur, die einen Wechsel von gemeinschaftlicher Produktion hin zu individuell wirtschaftenden Einzelhaushalten anzeige; genannt wird insbesondere der Wechsel von kommunaler (Präkeramisches Neolithikum A bzw. *Pre-Pottery Neolithic A*, PPNA) zu individueller (PPNB) Vorratshaltung. Dieser Wechsel zeige möglicherweise den Beginn von sozialer Differenzierung an, wovon die Verfasserin jedoch nicht überzeugt ist, denn „Neolithic sites across the Middle East do not show evidence of hierarchy, social differentiation in terms of power, or the existence of an ‚elite‘“ (S. 6). Die Interpretation der Gesellschaft von Çatalhöyük als egalitär ist die Grundlage der späteren Deutung des behandelten Materials. Eine ausführlichere Diskussion wäre daher willkommen gewesen. Die markanten Unterschiede in Anzahl und Qualität der teils intentionell zerstörten Beigaben der PPNA-zeitlichen Gräber von Körtik Tepe (TR, inklusive reichen Schmucks) hätten zum Beispiel an dieser Stelle besprochen werden können. Die Zerstörung von Reichtum an diesem Fundplatz ist als Maßnahme zur Unterdrückung beginnender sozialer Unterschiede in einer noch-egalitären Gemeinschaft gedeutet worden (M. BENZ / Y. S. ERDAL / F. ŞAHİN / V. ÖZKAYA / K. W. ALT, The equality of inequality – social differentiation among the hunter-fisher-gatherer community of Körtik Tepe, south-eastern Turkey. In: H. Meller et al. [Hrsg.], Rich and Poor-Competing for Resources in Prehistoric Societies [Halle 2016] 147–164). Folgt man diesem Modell, dann würde die Notwendigkeit solcher Maßnahmen bereits im PPNA eine starke soziale Differenzierungstendenz im Rahmen der Neolithisierung nahe-

legen. Es wäre zu fragen, wo das wesentlich spätere Çatalhöyük in diesem Prozess steht, der natürlich nicht unbedingt linear und einheitlich abgelaufen sein muss. Erwähnt werden auch die großen und teilweise noch PPNA-zeitlichen Gemeinschaftsbauten an Orten wie Jerf el Ahmar (SY) oder Göbekli Tepe (TR). Mit Blick auf egalitäre Gesellschaften müsste diskutiert werden, wie solche Großprojekte organisiert wurden, und ob die reiche Bilderwelt und die Hinweise für rituelle Handlungen nicht zumindest auf religiöse Spezialist*innen hindeuten, die gebrannten Kalkestrichböden und elaborierten steinernen Bauteile, Skulpturen und Reliefs nicht vielleicht auf eine handwerkliche, zumindest temporär arbeitsteilige Spezialisierung und welche sozialen Rückwirkungen solche Differenzierungstendenzen auf frühneolithische Gesellschaften gehabt haben mögen.

Kapitel 3 (S. 21–40) umreißt die Materialgrundlage der Arbeit. Einleitend werden die behandelten Fundgruppen eingegrenzt. Artefakte wurden über Grabfunde als zum „personal adornment“ zugehörig definiert, wenn ihre Position nahelegte, dass sie an Kleidung oder Körper getragen wurden. Für auffällige Gegenstände wie Flintdolche oder Obsidianklingen wird teilweise eine entsprechende Rolle erwogen. Letztlich werden auf diesem Wege aber – durchaus analog zu den gängigen funktionalen Klassifikationsschemata – primär Textilien, Perlen, Ringe, Armringe, Kragen („collars“) aus Eberzähnen, Gürtelschließen / Knebel („fasteners“), Armschutzplatten und Pigmente als „personal adornments“ verstanden und auch in Fundkontexten über die Gräber hinaus verfolgt. Es wird bereits einleitend zu Recht angemerkt, dass dieses Vorgehen die Gefahr birgt, primär Totenkleidung zu erfassen, die möglicherweise nicht der Alltagskleidung entsprach. Dies ist ein generelles Problem bei entsprechenden archäologischen Rekonstruktionen, die häufig auf Grabfunden beruhen. Eine Korrektur können nur andere Fundkategorien bieten. Aus Çatalhöyük liegen relevante Darstellungen auf Figurinen sowie Wandmalereien vor. Zudem gibt es Textilfragmente aus Gräbern, bei denen jedoch unklar bliebe, ob sie zur Kleidung der Bestatteten gehörten oder es sich um Leichentücher o. Ä. handelte (Mellaart hatte hier eine Reihe konkreter Kleidungsstücke rekonstruiert). Nach Betrachtungen zu den Rohstoffquellen, die meist in der Nähe der Siedlung lokalisiert werden können (mit Ausnahme besonders von Meeresmuscheln und -schnecken), folgt die Betrachtung der einzelnen Fundgruppen.

Bei dem besprochenen Buch handelt sich nicht um eine umfassende Materialvorlage. Es wird nur eine Auswahl an Funden abgebildet und mit Fundkontexten in Tabellenform vorgelegt. Wie Tabelle 7 zeigt, sind Perlen mit 38.547 Funden am häufigsten, gefolgt von Ringen, die allerdings nur in 173 Exemplaren vorliegen. Die übrigen Fundgruppen überschreiten die Anzahl von 20 Stück nicht. „Personal adornment“ meint also primär Perlen und Perlenarrangements und es wird auch nur für diese Fundgruppe eine detaillierte Gliederung in 31 Typen vorgenommen. Die Typengliederung wird dabei nicht im Text beschrieben, sondern findet sich in Tabelle 11. Die Tabellen sind vor den Abbildungen am Ende des Bandes platziert. Möchte man die Typengliederung und die zahlreichen Auswertungen zu Rohmaterial, Kontexten etc. nachvollziehen, muss man also permanent zwischen mindestens drei Stellen des Buches blättern. Benutzerfreundlicher wäre eine Platzierung etwa der Tabelle zur Typengliederung und der Abbildungen zu den Typen auf einer Doppelseite im Text gewesen.

Die Perlentypen wurden teils aufgrund der Form, teils aufgrund des Rohmaterials gebildet. Bei den drei Typen T.26–28 handelt es sich, wie auch angemerkt wird, nicht um Typen, sondern um Gruppen von Perlen verschiedener Formen. Zudem wird in Tabelle 11 für einzelne Typen auf Varianten verwiesen, die nicht genauer definiert werden. Das Ziel dieser Gliederung sei gewesen, den Eindruck zu erfassen, den die Perlen zu Ketten aufgefädelt ergeben hätten. Daher seien zum Beispiel alle Muschelformen, die komplett aufgefädelt wurden, als ein Typ erfasst worden. Dies ist nachvollziehbar, doch sind zum Beispiel unter T.21 („button beads“) nach Abb. 15,1–4 zu urteilen unterschiedliche Formen (rundlich, trapezoid, ovaloid) zusammengefasst, die dann hätten

differenziert werden müssen. Typ T.17 umfasst nach Tabelle 11 „irregularly shaped pebbles or rocks that were naturally or artificially perforated“, der Gesamteindruck ist damit ähnlich zu Typ T.22 „beads mainly made of Unio shell. The majority are large flat roughly circular beads with one or two perforations“, wenn man die Abb. 11,14 und 18 vergleicht.

Die übrigen, weniger häufigen Fundgruppen werden knapp mit Verweisen auf Vergleichsfunde behandelt. Sie sind in den Tabellen 18–21 meist mit Kontextinformationen zusammengefasst, die verdeutlichen, dass nur wenige Stücke aus den relevanten Fundlagen in Gräbern stammen. Unter den Farbpigmenten sind rot (Ocker) und blau (Malachit) sowie grün (Azurit) in Bestattungen belegt, ihre potentielle Rolle wird in Kapitel 5 genauer erörtert. Interessant ist der Hinweis, dass möglicherweise einige Perlen gefärbt worden waren.

Als letzte Quellengruppe werden Figurinen und Wandmalereien besprochen. Anthropomorphe Figurinen sind mit 7 % Gesamtanteil in Çatalhöyük wesentlich seltener als zoomorphe und die meisten zeigen keine Kleidung. Gelegentlich werden Frisuren, Kopfbedeckungen und Ketten angedeutet, Leopardenhäute / -flecke verweisen wohl auf Kleidungsstücke. In neun Häusern gibt es Wandmalereien mit Menschen. Kleidung ist hier in Form von Lendenschurzen belegt, die in einigen Fällen Leopardenflecke zeigen. Insgesamt sind weder Figurinen noch Wandmalereien ausgesprochen aufschlussreich für Rekonstruktionen von Bekleidung, auch weil die Darstellungen oft schematisch sind. Abschließend werden Fundkategorien besprochen, deren Ansprache als „personal adornment“ unklar ist, darunter insbesondere Spiegel und Stempelsiegel.

Kapitel 4 (S. 41–62) behandelt Kontexte, Verteilung und „social geography“ des Fundmaterials. Die Kontextinformationen zu den weniger häufigen Fundgruppen werden knapp behandelt. Komplette Armbänder und Gürtelhaken stammen aus Gräbern, Fragmente aus Abfalldeponierungen und Raumfüllungen. Für Ringe ist die Tendenz ähnlich, Stempelsiegel stammen hingegen hauptsächlich aus den Siedlungsarealen. Zerbrochene Schmuckstücke wurden also entsorgt. Der Hauptteil des Kapitels ist den Perlen gewidmet, die überwiegend aus Gräbern und Abfallschichten stammen, in Gebäudekontexten aber selten sind. Ausführlich werden die Gründe für das konzentrierte Auftreten von kompletten Perlen in den Bereichen außerhalb der Häuser erörtert, wobei angenommen wird, dass sie entweder bewusst entsorgt worden seien, weil sie aus einem nicht näher bestimmbar Grund als unbenutzbar angesehen wurden, oder aber die Zusammenstellung zu Ketten außerhalb der Häuser erfolgte und überschüssige Perlen weggeworfen wurden (S. 47–48). Perlen brechen aufgrund ihrer geringen Größe allerdings auch seltener als andere Gegenstände und werden vermutlich auch öfter übersehen, wenn Fußböden gereinigt und die anfallenden Abfälle entsorgt werden. Als weitere Überlieferungskategorie werden intentionelle Deponierungen angeführt. Der Aussage, dass das Konzept der „structured deposition“ in der britischen Archäologie entwickelt wurde (S. 48), würde vermutlich ein Großteil der kontinentaleuropäischen Bronzezeitforschung widersprechen, die solche Konzepte seit über 150 Jahren für Hortfunde diskutiert. Hier würde man auch methodisch fündig werden, um zwischen „forgotten storage“, „dump“ oder Funden zu unterscheiden, die auf „special events“ verweisen. Interessant ist, dass die „history houses“ die höchste Funddichte an Perlen aufweisen.

Kapitel 5 (S. 63–84) behandelt die Gräber als primäre Quelle zur Rekonstruktion von Schmuckensembles, wobei einleitend auf die vielen Bedeutungsebenen von Grabbeigaben hingewiesen wird. Für Çatalhöyük kommt erschwerend eine Kontroverse um den Ablauf der Bestattungen hinzu. Während seiner Ausgrabungen hatte Mellaart zahlreiche Bestattungen unter Plattformen im Nordosten der Häuser beschrieben, die scheinbar aus dem anatomischen Verband gerissen waren. Dies schien zu mehreren Wandmalereien zu passen, die Geier zeigen, die auf kopflose menschliche Körper herabstoßen – die Idee eines mehrphasigen Bestattungsrituals mit einer Phase der Exkarnation durch Vögel lag nahe. Zwischenzeitlich wurde diese Rekonstruktion kritisch gesehen (P. ANDREWS /

T. MOLLESON / B. BOZ, The human burials at Çatalhöyük. In: I. Hodder [Hrsg.], *Inhabiting Çatalhöyük. Reports from the 1995–1999 seasons* [Cambridge 2005] 261–278), dann jedoch aufgrund neuer Belege rehabilitiert (M. A. PILLOUD / S. D. HADDOW / C. J. KNÜSEL / C. S. LARSEN, A bioarchaeological and forensic re-assessment of vulture defleshing and mortuary practices at Neolithic Çatalhöyük. *Journal Arch. Scien. Reports* 10, 2016, 735–743). Viele (teilskelettierte) Körper scheinen zudem zu Bündeln geschnürt worden zu sein, um in schmale Grabgruben zu passen.

Solche Bestattungsrituale könnten Rekonstruktionen auf Grundlage der 440 betrachteten Gräber erschweren, doch sollen von 9568 Perlen 98 % als intentionelle Beigaben bestimmbar und immerhin 60 % zu Ketten gehört haben, die direkt mit Individuen assoziiert waren (S. 65–66). 52 Individuen haben Beigaben von Perlen erhalten. Je älter die Bestatteten waren, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit dieser Beigabe. Auch sind Frauen tendenziell öfter mit Perlen bestattet worden als Männer. Es ergeben sich keine Korrelationen von bestimmten Perlenfarben mit Altersgruppen oder dem Geschlecht, einige Typen könnten aber an Altersgruppen und Geschlecht gebunden sein. Auch sind erschließbare Auffädelungen von Perlen keinen Regeln bezüglich Form- und Farbkombinationen unterworfen. Nach Form, Farbe und Material einheitliche Kombinationen sind selten. Rote, grüne und blaue Pigmente kommen in den Gräbern vor, doch bleibt unsicher, ob es sich um Reste von Körperbemalung handelt. Hier hätten die Befunde vom Körtik Tepe mit Gewinn diskutiert werden können, wo in PPNA-zeitlichen Gräbern mehrstufige Rituale mit Entfleischung, Überziehen der Knochen mit Kalkputz und Bemalung klar nachgewiesen sind (Y. S. ERDAL, Bone or flesh: Defleshing and post-depositional treatments at Körtik Tepe [Southeastern Anatolia, PPNA period]. *European Journal Arch.* 18,1, 2015, 4–32).

Aus dem Fehlen eindeutiger Regeln bei den Beigaben wird der Schluss gezogen, es habe „no apparent inequalities“ (S. 80) gegeben, und „as males and females were adorned in the same way in burials, there is no way to assume that they were not similarly adorned during their lives“ (S. 82). Dies sind mögliche Erklärungsansätze für das Fehlen von eindeutiger Strukturierung in dem betrachteten Fundgut; zwingend erscheinen sie nicht. Gleichheit im Grab (die aber in Çatalhöyük angesichts sehr unterschiedlich ausgestatteter Gräber gar nicht gegeben ist) muss nicht Gleichheit im Leben bedeuten, wie der europäische Kulturraum klar zeigt.

Kapitel 6 (S. 85–96) ist der chronologischen Entwicklung der betrachteten Fundkategorien gewidmet, die von Kontinuitäten über längere Zeiträume geprägt zu sein scheint. Bei den Perlen kommen nur langsam neue Rohmaterialien und Formen hinzu; auch die Nutzung von Pigmenten bleibt konstant, wird aber durch blau und grün als neue Farben erweitert. Klarere chronologische Gewichtungen deuteten sich bei den weniger häufigen Fundgruppen an, was aber mit der schwerpunktmäßigen Ausgrabung von Befunden bestimmter Zeitstellungen zu tun haben könne.

Kapitel 7 (S. 97–115) zieht ein Resümee und versucht eine vorsichtige Rekonstruktion von Kleidung und Schmuckensembles auf Grundlage der Textilreste, der bildlichen Darstellungen und Funde (Abb. 110). Die chronologischen Differenzen zwischen den herangezogenen Elementen werden als hinderlich angesprochen. Trotzdem ist es begrüßenswert, dass eine Rekonstruktion gewagt wird. Bekräftigt wird noch einmal die Deutung der Gesellschaft von Çatalhöyük als egalitär, auch angesichts des Umstands, dass einige Häuser deutlich elaborierter seien als andere, Unterschiede in Menge und Qualität der Grabbeigaben bestehen und einige Menschen offenbar mit wesentlich reicheren Schmuckensembles ausgestattet waren als andere. Das Buch fügt sich mit dieser Sicht in die von I. Hodder vorgegebene Interpretationslinie ein. Die durchaus anregende Diskussion der Befunde hätte noch zusätzlich gewonnen, wenn diese Deutung stärker hinterfragt worden wäre.

Wie auch in der besprochenen Arbeit mehrfach betont, suchen Archäolog*innen meist nach sich wiederholenden Mustern und Korrelationen im Fundgut, um zu Schlüssen zu gelangen. Dieser Ansatz ist bei dem hier betrachteten Material, für das wenig entsprechende Bezüge festgestellt

werden konnten, schwierig. Der Fokus und die Stärken des Bandes liegen auf der Interpretation der Perlen aus Grabkontexten. Aus dieser begrenzten Grundlage destilliert das Buch eine Reihe interessanter Ergebnisse. Zu nennen sind hier insbesondere die Abhängigkeit der Perlenbeigaben von Alter und teils vom Geschlecht und ihre lange chronologische Kontinuität ebenso wie die durchaus gelungenen, bislang noch viel zu seltenen Rekonstruktionen von Schmuck- und Kleidungsensembles auf einer breiten Quellenbasis. Das Buch stellt eine Bereicherung der Diskussion insbesondere zu neolithischem Perlenschmuck dar und bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für weiterführende Fragen.

DE-06114 Halle (Saale)

Richard-Wagner-Straße 9

E-Mail: odietrich@lda.stk.sachsen-anhalt.de

Orcid: <https://orcid.org/0000-0001-7013-3317>

Oliver Dietrich

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie

Sachsen-Anhalt –

Landesmuseum für Vorgeschichte

REFİK DURU / GÜLSÜN UMURTAĞ, Bademağacı Höyüğü Kazıları I. Neolitik ve Erken Kalkolitik Çağ Yerleşmeleri. Excavations at Bademağacı Höyük I. The Neolithic and Early Chalcolithic Settlements. Mit Beiträgen von Aslihan Yurtsever Beyazıt, Elisabeth Smits, Yılmaz Selim Erdal, Bea De Cupere, Jan Baeten, Dirk De Vos, Hadi Özbal, Andrew Fairbairn und Ahmet Güleç. Ege Yayınları, Istanbul 2019. TL 320,00 (ca. € 41,00). ISBN 978-6057673-13-8. 274 Seiten und 134 Tafeln.

Neben Hacılar, Höyücek und Kuruçay Höyük im Seengebiet stellt Bademağacı Höyük, am Übergang vom Seengebiet zur Antalya-Ebene, einen wichtigen Fundort für die Erforschung des Neolithikums im Gebiet des südwestlichen Anatoliens dar. Der seit 1993 untersuchte mehrphasige Fundort wird immer wieder im Zusammenhang mit der chronologischen Entwicklung des Neolithikums diskutiert (vgl. L. CLARE / B. WENINGER, The dispersal of neolithic lifeways: absolute chronology and rapid climate change in Central and West Anatolia. In: M. ÖZDOĞAN / N. BAŞGELEN / P. KUNIHOLM [Hrsg.], *The Neolithic in Turkey 6. 10500–5200 BC: Environment Settlement, Flora, Fauna, Dating, Symbols of Belief, with views from North, South, East, and West* [Istanbul 2014] 1–65). Von besonderer Relevanz ist seit einigen Jahren eine absolute Datierung aus der ersten Hälfte des 7. Jahrtausends v. Chr. (Schicht FN I/8), welche neben einem etwa vergleichbaren Datum aus Hacılar VII Fragen zu einem eventuell frühen Neolithisierungsprozess der Region aufwirft. Daher ist eine monographische Vorlage der neolithischen und frühchalkolithischen Ausgrabungen am Bademağacı Höyük immens wichtig, um anhand der Stratigraphie und der verschiedenen Materialstudien die Entwicklung in diesem Raum zu bewerten.

Das hier besprochene zweisprachige Buch (Türkisch: S. 1–152; Englisch: S. 153–274) gliedert sich in vier große Kapitel mit Unterkapiteln und nachfolgend angehängter Literatur sowie Tafelabbildungen. Der Band fügt sich in die Reihe der bereits erschienenen Endpublikationen der Ausgrabungen von Refik Duru und Gülsün Umurtak zum Neolithikum und Frühchalkolithikum der Fundplätze Kuruçay Höyük (R. DURU, *Kuruçay Höyük I. 1978–1988 kazılarının sonuçları. Neolitik ve Erken Kalkolitik Çağı yerleşmeleri / Kuruçay Höyük I. Results of the Excavations 1978–1988. The Neolithic and Early Chalcolithic Periods* [Ankara 1994]) und Höyücek (R. DURU / G. UMURTAĞ, *Höyücek. 1989–1992 yılları arasında yapılan kazıların sonuçları / Höyücek. Results of the Excavations 1989–1992* [Ankara 2005]) ein. Positiv hervorzuheben ist bereits an dieser Stelle der grundlegende Ansatz von Autor und Autorin, dass die Endpublikationen ihrer Ausgrabungen durchweg in zwei Sprachen publiziert werden, wodurch eine größere Verbreitung der Resultate ermöglicht wird.